

FORUM

FÜR DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT

Überregional. Von Mitgliedern. Für Alle.

Der Forum-Impuls

Advent 2021

Ringen um ein neues **Wir**
in der Christengemeinschaft

Mitwirkende dieser Schrift

Wolfgang Jaschinski	Hagen
Bärbel Thielemann	Benefeld
Michael Jenitschonok	Berlin
Karl-Heinz Sauer	Göttingen
Heike Mierzwa	Nürnberg
Martin Metz	Bielefeld
Ingeborg Stams	Wuppertal
Dominik Leimeister	Coburg
Christoph Küchel	Benefeld
Uwe Kienitz	Überlingen
und alle Menschen	im Forum

- 1 Beschreibung des Forums**
 - Entstehung
 - Aufbau und Organisation
 - Arbeitsweise
 - Zielsetzung
 - Forum-Übersicht
- 2 Was Einzelne für das Forum motiviert**
- 3 Einblick in die Arbeit des Forums: die Arbeitsmappe**
- 4 Priester an das Forum**
- 5 Zitate**
 - Zur Initiierung des Forums
 - Sehnsucht nach Aussprache und Erneuerung
- 6 Anstelle eines Nachwortes**
- 7 Impressum/Kontakt**

1 Beschreibung des Forums

Entstehung

Das „Forum für die Christengemeinschaft“ (im Folgenden „Forum“ genannt) ist eine freie, überregionale Mitgliederinitiative¹. Es wurde über die „Mitteilungen aus der Christengemeinschaft“ in der Johanni-Ausgabe 2019 initiiert². Über einen Emailverteiler wurden Interessierte vernetzt und Treffen verabredet. Seitdem befindet sich das Forum in stetiger Entwicklung.

Das Forum ist eine ortsungebundene Begegnungsstätte, in der Menschen mit und ohne Priesteramt gleichermaßen zusammenkommen und einen freien Austausch zu Fragen der Christengemeinschaft pflegen. Im Mittelpunkt stehen hierbei vor allem außerkultische Belange: das Soziale und Strukturelle unserer Gemeinden und der Gesamtbewegung – kurz: unser Miteinander.

Anlass zu diesem Austausch gibt, dass sich Menschen in unseren Gemeinden nach Erneuerung vielfältiger Art sehnen und das Gespräch darüber suchen. An verschiedenen Stellen wurde das wiederholt ausgesprochen, etwa in den „Mitteilungen aus der Christengemeinschaft“³, der Umfrage „Offen gesagt“⁴ und auch außerhalb der Gemeindegemeinschaften⁵.

Aufbau und Organisation

Das Forum ist eine Initiative von Mitgliedern und wird von diesen verantwortet. Ein Organisationskreis (derzeit Bärbel Thielemann, Michael Jenitschonok, Karl-Heinz Sauer und Wolfgang Jaschinski) koordiniert die Arbeit. Über einen Email- und Postverteiler wird jeweils zum Monatsanfang (bei Bedarf auch engmaschiger) der Kreis aller Interessenten über die Aktivitäten des Forums informiert.

Nach außen hin berichtet das Forum über seine Arbeit auf der eigenen Homepage (www.forum-cg.de) und wann immer möglich in den „Mitteilungen aus der Christengemeinschaft“. Das Forum bemüht sich nach innen und außen um größtmögliche Transparenz bezüglich seiner eigenen Arbeit und Organisation.

Das Forum versteht sich als ein Teil der Christengemeinschaft; es hat keine eigene Rechtsform und strebt diese derzeit auch nicht an. Es soll möglichst frei organisiert und von der Initiativkraft seiner Interessenten getragen werden. Von den bestehenden Gremien der Christengemeinschaft ist das Forum unabhängig.

¹ **Begriffsklärung:** Im Folgenden wird für Laien der Begriff „Mitglieder“ verwendet. Dies schließt auch sogenannte „Freunde der Christengemeinschaft“ mit ein, also Menschen, die kein eingetragenes Mitglied sind, sich aber der Christengemeinschaft verbunden fühlen.

² Siehe dazu: „**Bewegung für religiöse Erneuerung – jetzt erneuern und wieder in Bewegung setzen!**“ von Michael Jenitschonok, Mitteilungen aus der Christengemeinschaft, Johanni 2019, S. 15-17; ebenso dazu: Artikelentwurf für dieselbe Mitteilungs Ausgabe (nicht veröffentlicht) von Bärbel Thielemann: „**Sind wir eine Christengemeinschaft?**“ (beides im Kapitel 2)

³ Beispiele dazu: Mitteilungen aus der Christengemeinschaft, Weihnachten 2018, S. 1/2: „**In Erwartung des Neuen**“ von Jochen Butenholz, oder auch Mitteilungen aus der Christengemeinschaft, Johanni 2017, S. 16-19: „**Ein Nachruf und Weckruf; Zur Auflösung der Christengemeinschaft Mainz**“ von Martin Rieker (beides im Kapitel 2)

⁴ „**Offen gesagt – Umfrage aus den Gemeinden – Für die Gemeinden**“, herausgegeben Ostern 2012 von der „Foundation the Christian Community“ (international); Zitate daraus im Kapitel 2

⁵ **Andreas Laudert** (ehemaliger Priester der Christengemeinschaft) in „die Drei“; Zitat im Kapitel 2

Arbeitsweise

Das Forum organisiert Begegnungen der Interessenten in wechselnden Gemeinden, teilweise auch außerhalb von Gemeinden. (Bisher gab es – wenn irgend möglich – etwa alle 3 Monate ein Treffen.) Zusätzlich finden Videotreffen statt. Auf den Treffen darf alles ausgesprochen werden. Die Teilnehmer achten gegenseitig auf einen respektvollen Umgang – sowohl im Miteinander als auch thematisch. Die jeweiligen Themen und die Vorgehensweise werden weitestgehend durch die Anwesenden bestimmt. Die Erfahrungen des Einzelnen aus Gemeindegemeinschaften sind ein wesentlicher Gesprächsgegenstand.

Gespräche bilden das zentrale Element der Begegnungen. In ihrer Art der Ausgestaltung, Strukturierung und des Ergriffenwerdens durch die teilnehmenden Mitglieder und Priester sind sie ein Erkunden und Erproben eines neuen Miteinanders – eine Zukunftswerkstatt der Christengemeinschaft, gewissermaßen eine Art „Modell-Gemeinde“.

Somit hat das Forum zwei wesentliche Erfahrungsfelder: einerseits das Gespräch, andererseits die praktische Ausgestaltung des Miteinanders – gewissermaßen die Erprobung neuer Gemeindeformen.

Die Mitte der Treffen wird durch die Menschenweihehandlung gebildet. Nach Möglichkeit wird der Tag mit einem kultischen Abschluss beendet.

Gesammelte Erfahrungen und Erkenntnisse werden nach Möglichkeit schriftlich dokumentiert. Die erstellte Dokumentation wird über den Forum-Verteiler zur Korrektur und Weiterbearbeitung allen Interessenten vorgelegt. Damit frei gesprochen werden kann und sich die Teilnehmer ohne Bedenken öffnen können, wird das Forum als „geschützter Raum“ angesehen. Berichte der Treffen bilden daher das Persönliche nicht ab.

Zielsetzung




Anlässlich des knapp 100-jährigen Bestehens der Christengemeinschaft scheint ein Anschauen des Gewordenen, eine gründliche Revision angemessen. Für ein klares Bild ist eine gewisse Distanz zu dem notwendig, in dem man selbst oft langjährig drinnen steht. Daher lädt das Forum ein, die gewohnten Gemeinderäume zu verlassen und an wechselnden Orten mit ständig neu hinzukommenden Menschen aus immer wieder neuer Perspektive den Blick auf unsere Gemeindegemeinschaften zu richten.

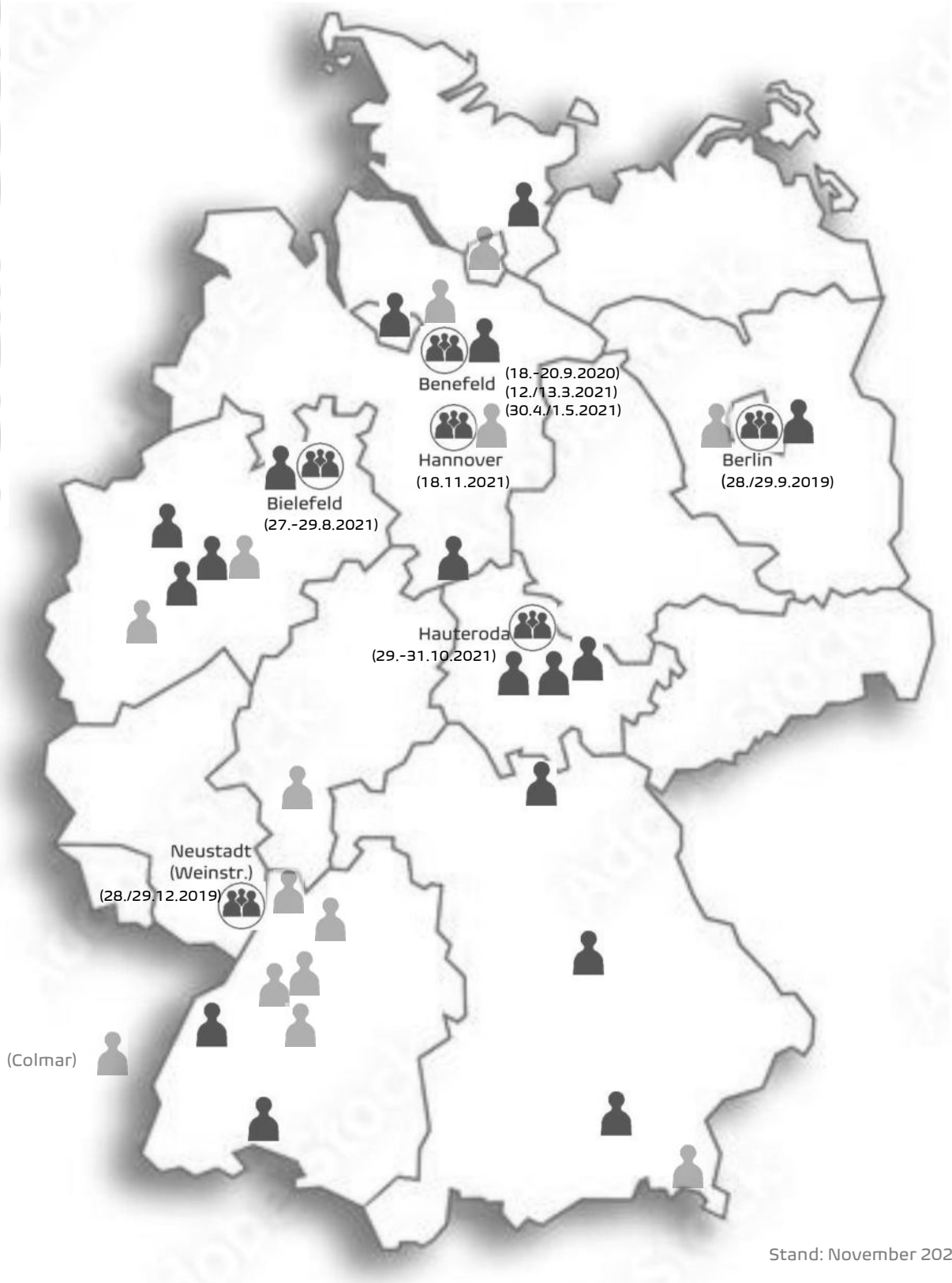
Die Begegnungen durchwandern nach und nach die verschiedenen Gemeinden, wodurch überregionaler Austausch und Verbindung gefördert werden. Das Forum bleibt damit in vielerlei Hinsicht in Bewegung.

Der Austausch ist nur zielführend, wenn ganz offen gesprochen werden kann. Auch hier soll einerseits der Ortswechsel helfen, andererseits auch das „Setting“: Die Initiative geht von den Mitgliedern aus, die zu den Begegnungen einladen und die Gespräche moderieren. Dadurch eröffnet sich ein in unseren Gemeinden bisher weitestgehend unbekannter Gesprächsraum. Auch Priester können sich ggf. freier im Gespräch bewegen, weil sie nicht mehr der Erwartung einer Gemeinde ausgesetzt und dadurch in der zentralen Verantwortung für das Geschehen entlastet sind. Auf diese Weise möchte das Forum einen vertieften Austausch zwischen Mitgliedern und Priestern ermöglichen und somit zu einem Resonanzraum für das Miteinander der Christengemeinschaft werden. So können Impulse für die Neugestaltung unseres Gemeindelebens gewonnen werden.

Das Forum will keine „Mitglieder-Gewerkschaft“ sein, sondern vielmehr die Initiativkraft der Mitglieder wecken und stärken und ihre vielfältigen Kompetenzen für die Weiterentwicklung der Christengemeinschaft erschließen. In diesem größtenteils noch schlummernden Potential sehen viele Menschen im Forum das Fundament (und die „Notwendenden“ Lebenskräfte) für ein zeitgemäßes Gemeindeleben im anbrechenden zweiten Lebens-Jahrhundert unserer Christengemeinschaft.

Forum-Übersicht

-  = Ort mit Interessenten
-  = Ort mit aktiven Teilnehmern
-  = Orte der bisherigen Treffen



2 Was Einzelne für das Forum motiviert

Bärbel Thielemann, Gemeinde Benefeld	Wolfgang Jaschinski, Gemeinde Herdecke
<p>Warum ich im Forum bin . . . ?</p> <p>Der Kultus braucht die Gemeinden. Diese schrumpfen. Menschen suchen heute ganz individuell ihre Verbindung zur geistigen Welt, können diese u. U. innerhalb der Christengemeinschaft nicht pflegen wegen unzeitgemäßer Verhältnisse: verhärtete Traditionen, autoritäres Auftreten mancher Pfarrer und Lenker, Gemeinden im Status kindlicher Abhängigkeit bzw. Unterwerfung, Konfliktvermeidung bzw. Totschweigen von Problemen, Sanktionen gegen Mitglieder und Gemeinden, die sich nicht nahtlos fügen. Viele Menschen haben aus diesen Gründen meine Gemeinde verlassen. Sie haben in der Priesterschaft keinen Gesprächspartner gefunden. Ich wünsche mir Gemeinden, die im nichtkultischen Bereich frei sind, ohne Bevormundung durch Priesterschaft oder Verwaltung.</p> <p>Über das Forum suche ich Wege, wie systembedingte Probleme bearbeitet werden können, um der schleichenden Auflösung der Christengemeinschaft entgegenzuwirken.</p>	<p>Ich bemerke auf vielen lokalen wie überregionalen Ebenen manches, was den erklärten Idealen der Christengemeinschaft nicht entspricht.</p> <p>Ich habe bei anderen Menschen durchaus Verständnis für menschliche Schwächen, Folgen von Überarbeitung, persönliche Temperamente. Jedoch bekomme ich zunehmend den Eindruck, dass es sich um bestimmte systematische Konflikte und strukturelle Defizite handelt, die überregional wiederkehren.</p> <p>Ich habe Verständnis, wenn in einer Organisation Schwächen klar benannt werden und erkennbar gemeinsam an der Lösung gearbeitet wird. Jedoch kann ich dies – da wo ich mitarbeite – nicht überzeugend erkennen.</p> <p>Mir ist klar, dass die Christengemeinschaft nach wie vor für viele, vielleicht die Mehrzahl der Mitglieder ein heilsamer, spiritueller Ort und Quelle der Lebenshilfe ist. Jedoch empfinde ich es so, dass die inhaltliche und personelle Substanz dahinschmilzt.</p> <p>Das führt so nicht in die Zukunft. Die Zeit drängt.</p>
Heike Mierzwa, Gemeinde Nürnberg	Dominik Leimeister, Gemeinde Coburg
<p>Ich bin seit über 10 Jahren aktiv in der Nürnberger Gemeinde. Ein Problem, das immer wieder auftaucht, ist, dass einige aktive MitarbeiterInnen wiederholt die Erfahrung machen mussten, dass der Umgang mit den Priestern nicht auf Augenhöhe passiert. Und wenn daraufhin aktive MitarbeiterInnen wegbleiben, ist das sehr schmerzlich. Vor ein paar Jahren hatte sich wegen dieser Problematik einmal ein Initiativkreis in der Gemeinde getroffen, der jedoch bei den Priestern auf großen Widerstand stieß. Dieser Kreis löste sich dann auch recht bald wieder auf.</p> <p>Auch der fehlende Nachwuchs an jungen Mitgliedern und neuen aktiven MitarbeiterInnen macht mir Sorgen. Darüber wollte ich mich gerne mit Menschen aus anderen Gemeinden austauschen. Um zu hören, ob dort ähnliche Probleme bestehen und vielleicht Ideen zu bekommen, wie man dem begegnen könnte.</p>	<p>Ich habe mich dem Forum angeschlossen, da ich darin eine neue Kommunikationsform innerhalb der Christengemeinschaft erkannt und gefunden habe, in der sich in angenehmer und wertschätzender Weise Menschen über weite Entfernungen hinweg austauschen und in der Zukunft vielleicht auch unterstützen.</p> <p>Bisher waren meine Kontakte eher lokal und regional oder fachbezogen (Musikertagungen) und immer wieder "zufällig", da eine Wiederbegegnung mit den meisten Betreffenden (z.B. beim Kasseler Treffen oder bei Priesterweihen) nicht geplant war. So könnten sich für mich im oder über das Forum Einzelbegegnungen miteinander verbinden und verstetigen.</p> <p>Wenn das Forum eine solche Möglichkeit für viele werden soll, wird es sicher eine Organisationform finden müssen, um dem gerecht zu werden (verschiedene Schubladen oder Kanäle, die für alle offen sind und sich zu einem Größeren verbinden). Als irgendeine Art von Vertretungsgremium sehe ich das Forum nicht. Es soll für alle in der Christengemeinschaft da sein, ohne eine bestimmte Seite oder Richtung zu vertreten.</p>

Martin Metz, Gemeinde Bielefeld

Die Sozialgestalt der Christengemeinschaft muss sich weiter entwickeln, denn so wie jetzt ist sie nicht zukunftsfähig. Es gibt offene und verdeckte Machtstrukturen, über die gesprochen werden muss im Sinne einer ehrlichen Wahrnehmung. Diese Machtstrukturen sind per se nicht schlecht, aber sie müssen bekannt sein und bejaht werden. Damit ist nicht nur das Verhältnis von Priestern und von Priesterinnen zu den Gemeindemitgliedern gemeint, sondern auch das umgekehrte Verhältnis. Dazu kommt der Umgang der Gemeindemitglieder untereinander. Es gibt da keinen Sündenbock, da sind wir alle eine Herde von Sündenböcken. Die Christengemeinschaft ist darauf angewiesen, dass die Mitglieder die nächsten 100 Jahre verantwortungsvoll, kreativ und tatkräftig Sozialgestalt der Christengemeinschaft voranbringen. Ein Austausch auf Augenhöhe aller Menschen, egal ob geweiht oder nicht geweiht, ist dazu notwendig. Dazu würde ich mir wünschen, dass Textteile aus den Priesterkursen, die das Thema Gemeindeentwicklung berühren, auch interessierten Gemeindemitgliedern offiziell zugänglich gemacht werden. Ich schlage vor, dass die Satzungen der Gemeinden und Körperschaften in Bezug auf die Schiedsgerichtsverfahren ergänzt werden. Vor jedem Schiedsgerichtsverfahren muss zuerst ein Mediationsverfahren stattfinden. Über diese Forderung und die organisatorische Ausgestaltung könnte man im Forum diskutieren.

Michael Jenitschonok, Gem. Berlin Prenzl.Berg

Lange habe ich nach einem Ort in der Christengemeinschaft gesucht, an dem die Christengemeinschaft selbst der Gesprächsgegenstand ist. Wo finden Fragen bezüglich der Ausgestaltung des Gemeindelebens, der Gemeindestrukturen und auch des Gesamtorganismus einen Raum? Wo kann man das fragen und: wo will man das hören? Viele Gespräche, Briefe und Jahre später stelle ich fest, dass es diesen Ort (noch) nicht gibt, obwohl sich offensichtlich einige Menschen danach sehnen. Also mussten sich diese Menschen diesen Ort selbst bilden – so entstand das Forum. Bisher kommt den Pfarrern in den Gemeinden meist eine zentrale, oft auch dominante Rolle zu. (Dabei sei betont, dass Rollen durch alle Beteiligten entstehen.) Es ist an der Zeit, außerhalb des Kultischen auf allen Ebenen zu einem Miteinander zu finden, bei dem der Pfarrer mit den anderen Mitgliedern in einen Kreis tritt, und die Mitte zukünftig **gemeinsam** gebildet wird.

Christoph Küchel, Gemeinde Benefeld

Um im 2. Jahrhundert der Christengemeinschaft zu einer Kräftigung und Vertiefung dieses so wichtigen und wesentlichen Impulses für religiöse Erneuerung zu kommen, wäre eine Stärkung der Gemeindeverantwortung ein wichtiger Schritt in die Zukunft. Aufgaben, die bisher der Priesterschaft oblagen, könnten an verlässliche Gemeindemitglieder delegiert werden, um so die Pfarrer zu entlasten. Dadurch erhielten diese mehr Raum, den sie für eine noch intensivere Pflege des Kultus und der Seelsorge nutzen könnten. Ein Fernziel dieses sich über einige Jahre hinziehenden Prozesses könnte es sein, dass sich in der Christengemeinschaft neben die Priesterschaft die Gemeinden als Partner und Unterstützer stellen würden, die durch Beziehungen untereinander und einen regen Austausch miteinander gegenseitig vielfältige Anregungen erfahren könnten. Ein Zusammenfinden der Mitglieder über die Gemeindegrenzen hinaus würde das Potential und die Kraft der Christengemeinschaft in deutlicher Weise stärken.

Marion Berglein, Gemeinde München-Mitte

Warum engagiere ich mich im Forum der Christengemeinschaft?
Ich verstehe diese Initiative als einen Ort, an dem es möglich ist, sich mit Mitgliedern anderer Gemeinden auszutauschen über eine Weiterentwicklung des miteinander Arbeitens in der Gemeinde.
Hinter dem Gedanken: „Die Initiativkraft der Mitglieder fördern“ kann ich ganz stehen. Hier geht es mir auch um ein Entwickeln von achtungsvollem Umgang miteinander, um ein Aufbrechen von hierarchischen Strukturen, und eine Umsetzung des sozialen Dreigliederungsimpulses von Rudolf Steiner.

Uwe Kienitz, Gemeinde Überlingen

Könnte es für Christengemeinschaft als Ganzes entwicklungsfördernd sein, wenn die Prozesse der Entscheidungsfindung, wer Priester/in wird und wer nicht, umfassender, transparenter, menschlich zugewandter würden? So, dass in diese Entscheidung sowohl der/die Betreffende über einen etwas längeren Zeitraum und nicht nur eher spontan in ein paar Gesprächen mit der Leitung einbezogen würden, sondern sogar Gemeinden, z.B. die, aus der ein/e Bewerber/in kommt. Das Ganze vielleicht professionell begleitet? Ziel könnte sein, dass der Kultus zwar weiterhin eine zutiefst wesentliche Rolle spielt, zugleich aber die Gemeinschaftsbildung, gerade bei wesentlichen Entscheidungen, aus der Individualität heraus tragend wird!

Frieder Löbert, Gemeinde Offenburg

In den 2 Namen „Die Christengemeinschaft – Bewegung für religiöse Erneuerung“ drückt sich für mich die gleiche Dynamik aus, die ich auch in der Menschenweihehandlung erlebe. Sie ist gleichzeitig tragender und verlässlicher Ruhepol als auch Kraft- und Erkenntnisquelle für neue Entwicklungen.

Im sozialen Miteinander erlebe ich vor allem „Die Christengemeinschaft“ und wenig „Bewegung“ und „Erneuerung“. Wir verlassen uns auf die über Jahre erprobten und eingespielten Dinge und fragen uns, warum das junge Menschen nicht mehr interessiert.

Um neue Ideen zu entwickeln und auszuprobieren braucht es Offenheit und Mut und den Austausch mit Menschen, die in einer ähnlichen Richtung suchen.

Im „Forum für die Christengemeinschaft“ bin ich Mitgliedern begegnet, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigen, und durch den Austausch haben sich schon einige meiner Fragen weiterentwickelt.

Mir scheint es notwendig, dass wir die in den Sakramenten gegebene Rollenverteilung zwischen Priester und Gemeindegliedern nicht wie selbstverständlich auf alle anderen Bereiche des Gemeindelebens übertragen. Dann hätten wir nicht weniger, sondern mehr „Christengemeinschaft“, denn es würden Räume für „Bewegung und religiöse Erneuerung“ entstehen. Dabei geht es mir nicht nur um meine eigene Zukunft in der Christengemeinschaft, sondern auch um die Zukunft der Christengemeinschaft als Ganzes.

Karl-Heinz Sauer, Gemeinde Göttingen

Am forum schätze ich besonders, dass wir neben Austausch, Zielen und Methoden miteinander Entscheidungen treffen. Diese berühren auch biographische, soziale und persönliche Fragen

Erquickliche Formen des Gesprächs in einer anerkennenden, offenen Atmosphäre liegen mir sehr am Herzen

meine
Motivation
im forum
mitzuwirken

Im forum suchen wir gemeinsam nach angemessenen Formen im Umgang mit zunächst unterschiedlichen Inhalten

Das forum, wie es sich bisher entwickelt hat und wie es sich weiter entwickeln möge, erlebe ich als Ort, an dem jede einzelne Person einbezogen und berücksichtigt werden kann und wird

Zur forum Idee.

Nach 100 Jahren lockern sich die relativ festgefügteten Rollenbilder:

Individualisierung und Persönlichkeitsentwicklung, Mitgefühl und Empathie

Ermöglichen größere Vielfalt im Kontakt und im Ausüben von Autorität:

Ich zu Ich Beziehungen, Mensch zu Mensch Begegnungen, Herz zu Herz Verbindungen, intensive Blickkontakte nehmen zu und werden sicherer.

3 Einblick in die Arbeit des Forums: die Arbeitsmappe

Charakter und Zweck dieses Arbeitspapiers

Dieses Arbeitspapier entstand nach einer Reihe überregionaler Gesprächsrunden von ca. zwei Dutzend Menschen, die ihre Erfahrungen im sozialen Leben der Christengemeinschaft ausgetauscht haben.

Wir betonen ausdrücklich, dass dieses Arbeitspapier eine Momentaufnahme darstellt, wir entwickeln es ständig weiter. Somit ist der Inhalt nicht vollständig, vielmehr kann dieser erweitert und modifiziert werden. Gern können weitere Interessenten hinzukommenden und ihre Eindrücke und Erfahrungen beisteuern.

Auch der Aufbau des heute im November 2021 vorliegenden Textes ist sicher nicht abgerundet und perfekt gelungen. Er ist das Ergebnis eines moderierten Schreibprozesses von ca. acht Menschen, die ihre individuellen Aspekte eingebracht haben und bis zum 5.12.2021 den Stand der Dinge vorlegen wollten. Man lese dies also als eine Art Potpourri, das einen ersten Eindruck von den lebendigen Gedanken im Forum geben möchte.

Das Forum möchte mit diesem Dokument interessierte Gemeinden unterstützen, soziale Prozesse zu verstehen und dadurch das Miteinander in der Gemeinde neu zu ordnen und zu gestalten. Jedoch wird jede Gemeinde solche Prozesse selbst entwickeln müssen. Das Forum erhebt nicht den Anspruch, eine Anleitung zu geben, wie eine Gemeinde dies tun sollte. Anhand der Arbeitsmappe können Gemeinden jedoch bemerken, dass sie nicht allein in einer eventuell schwierigen sozialen Situation sind und dass sie frühere Erfahrungen anderer Gemeinden nutzen können. Im besten Fall kann dieses Dokument helfen, dass sich Menschen begegnen und gemeinsam und konstruktiv das soziale Leben nach ihren Zielen gestalten.

Das Forum möchte sich nicht in Konflikte einzelner Gemeinden einmischen. Vielmehr möchte es helfen, solche Problemfelder und Konfliktsituationen zu identifizieren, die an verschiedenen Orten und wiederholt vorkommen und das Gemeindeleben erschweren. Solche möglicherweise systembedingte Mechanismen zunächst zu verstehen und dann möglichst auf überregionaler, struktureller Ebene beheben zu helfen, das wäre ein Ziel des Forums.

Die Forumsarbeit hat also einen Entwicklungs- und Prozesscharakter. Dieses Arbeitspapier ist eine Ausgangsbasis, mit der das Forum weiter in einen offenen Austausch gehen kann.

Teilweise wird die Soziale Dreigliederung angesprochen. Ob und wie dies in Gemeinden helfen kann, das ist uns bisher mehr eine hoffnungsvolle Frage als eine konkrete Antwort.

Soziale Prozesse in der Christengemeinschaft: Das Miteinander von Mitgliedern und Pfarrern

Wenn Mitglieder ein Forum initiieren und es anfänglich auch „Mitgliederforum“ genannt haben, dann liegt die Vermutung nahe, es ginge dem Forum um eine Polarität zwischen Mitgliedern und Pfarrern. Diese Polarität und daraus resultierende Konflikte sind in der Tat Ausgangspunkt mancher Überlegungen im Forum gewesen, und es gibt hier auch eine Reihe von Diskussionspunkten zu bearbeiten und zu klären. Das Forum versteht sich aber nicht als Interessenvertretung der Mitglieder gegenüber den Pfarrern. Das Forum sucht Wege zu einem Austausch, zu einem gegenseitigen Verstehen und nach einer Weiterentwicklung der sozialen Verhältnisse.

Es besteht im Forum Einigkeit darin, dass der Vollzug des Kultus und der Sakramente selbstverständlich in der Hand und Verantwortung der Priesterschaft liegt. Dies ist nicht Gegenstand von Erörterungen im Forum, vielmehr fokussiert sich das Forum auf Situationen der sozialen Vorgänge, der Zuständigkeiten, der Entscheidungskompetenzen, der Kommunikationswege.

Pfarrer haben die Synode als überregionalen Ort der Begegnung zum Austausch und sind durch ihre Hierarchie gegliedert. Etwas ähnliches gibt es für die Mitglieder nicht. Auf Regionaltreffen kommen Gemeindevertreter zusammen; dies führt aber nicht dazu, dass sich die Mitglieder der verschiedenen Gemeinden kennen und verbunden fühlen.

Man könnte das Kasseler-Treffen als Treffen der engagierten Mitglieder verstehen, jedoch wurden auch dort die wesentlichen inhaltlichen Vorträge und Arbeitsgruppen von Pfarrern gehalten und geleitet. Das Forum könnte ein Ort werden (und er ist es schon für die, die dabei sind), wo Mitglieder die Initiatoren, Einladenden, Moderatoren sind und dabei immer auch Pfarrer willkommen heißen, damit der angestrebte Austausch auf Augenhöhe geschehen kann.

Wenn wir die sozialen Prozesse der Christengemeinschaft betrachten, können wir manches auch von anderen Religionsgemeinschaften lernen, die ähnliche Probleme zu bearbeiten haben. Hier hat das Forum konkrete Möglichkeiten, die entsprechenden Kontakte zu anderen Kirchen herzustellen. Zum Beispiel schickt das Erzbistum Köln Mediatoren/Supervisoren in die Gemeinden, wenn Menschen Probleme in der Zusammenarbeit haben. Wir können auch die vielfältigen Konzepte der Kommunikations- und Organisationspsychologie nutzen.

Beispiele:

Armen Tougou⁶ schlägt eine Gruppengesprächsführung vor, wo 7 Teilnehmer auf 7 Aspekte achten (Protokoll, Verständliche Sprache, Prozesse beenden, jeder kommt zu Wort, Zeit, Spiegel des Prozesses, Entscheidung).

Scott Peck⁷ beschreibt ein Konzept, wie sich eine Idealgemeinschaft zu einer Realgemeinschaft entwickelt, und zwar durch diese Phasen:

- das Pseudo-Team
- die Chaos-Phase
- die Phase der Leere
- das arbeitsfähige Team

Im Forum hören wir von guten Erfahrungen in einer Gemeinde, wo eine Gruppe die von Scott Peck vorgeschlagenen Anleitungen zu einer guten Kommunikation als hilfreich empfand. Oder in Worten der Christengemeinschaft: Vor Ostern ist immer Karfreitag. Wenn eine Gemeinschaft diesen Nullpunkt aushält, dann kann etwas Neues entstehen. Das Symbol ist das U auf der Casula: Nach dem Abwärts gibt es nach dem Nullpunkt ein Aufwärts.

Wir kommen auf die Rollen von Schiedsgerichten in der Christengemeinschaft zu sprechen. Es wird im Forum vorgeschlagen, die Satzungen der Gemeinden und Körperschaften zu ergänzen: Vor jedem Schiedsgerichtsverfahren sollte zuerst ein Mediationsverfahren stattfinden. Auch über diese Forderung und die organisatorische Ausgestaltung könnte man im Forum diskutieren.

Man sollte aber nicht die Illusion haben, vor Schiedsgerichten Gerechtigkeit zu erreichen. Die Verfahren dauern sehr lange, auch weil ein „echter Richter“ der Vorsitz hat; dies führt zu Terminengpässen und Verzögerungen. Das Schiedsgericht anzurufen, sollte der äußerste, letzte Schritt sein, wenn andere Bemühungen um Gerechtigkeit erfolglos waren.

Während früher Gemeinden frei waren, sind sie heute meist in eine Körperschaft des Öffentlichen Rechts eingebunden, die alles selbst regelt und einen Staat im Staate darstellt: Pfarrer sind Beamte der Christengemeinschaft; für Streitfälle gibt es Schiedsgerichte. Im Gegensatz zu Gerichtsverfahren suchen Mediationsverfahren nach selbständigen Lösungswegen.

In Freiheit zu leben, setzt auch voraus, Fähigkeiten zu erlernen, mit der Freiheit sinnvoll umgehen zu können, bzw. dies zu erlernen. Hierzu kann das Forum ein Raum sein.

In manchen Gemeinden werden die Regelungen in den Gemeindegesetzungen als unklar empfunden: man wünscht sich dort eindeutige Wege zu Vereinbarungen und Entscheidungen in der Gemeinde. Diese Unklarheit entspricht der juristischen Situation, dass Gemeinden oft keine Rechtsform besitzen (manchmal jedoch durchaus), sondern nur die übergeordnete Körperschaft,

⁶ Armen Tougu, Das Planetenparlament, 2021, ISBN 978-3-9820012 -2-7

⁷ <https://www.sein-und-wirken.ch/node/5>, https://de.wikipedia.org/wiki/M._Scott_Peck

der die Gemeinde angehört. Es gab früher die Situation, dass die Körperschaften noch nicht bestanden und die Gemeinden die Rechtsform eines Vereins besaßen.

Es werden auch sehr deutliche Worte laut, nämlich dass die Vollmacht des Pfarrers, die im kultischen ihre volle Berechtigung hat, auf andere Bereiche übertragen wird, nämlich z. B. praktische, finanzielle, soziale Fragen. Jedoch ist zu vermuten, dass Teile von Gemeinden eine umfassende und vollständige Zuständigkeit und Entscheidungskompetenz des Pfarrers wünschen.

Im guten Fall ist der Pfarrer also die führende, anleitende, ausgleichende Kraft in jeder Hinsicht, wann immer diese Rolle erforderlich und gefragt ist. Wenn jedoch Gemeindemitglieder ihren Bereich gut bearbeiten, dann wäre der Pfarrer eher im Hintergrund beteiligt. Nun zeigt die Erfahrung aber auch, dass manche Gemeindemitglieder einen sehr leitenden Pfarrer durchaus wünschen und ihm gern folgen, auch in nicht-kultischen Angelegenheiten.

Es ist also ein differenzierter Führungsstil von Seiten der Pfarrer gefragt, und zwar mit einem flexiblen Führungsverhalten je nach dem betreffenden Arbeitsbereich und den beteiligten Gemeindemitgliedern: eine fast unlösbare Aufgabe, wenn in einer Gemeinde alle „glücklich werden“ sollen.

Leider machen wir auch die Erfahrung, dass Pfarrer, die in einer Gemeinde nicht klarkommen, in eine andere Gemeinde entsendet (versetzt) werden. Solange die neue Gemeinde noch nichts von den Problemen dieses Pfarrers weiß vergeht einige Zeit.

Man könnte meinen, das Führen einer Organisation/Gemeinde kann man doch lernen. Das müsste zur Ausbildung der Pfarrer gehören. Die Organisationswissenschaften kennen erprobte Verfahren zum Training und zur Einführung von Führungsstrategien in Organisationen. Die Erfahrung lehrt jedoch auch, dass ein gutes Führungsverhalten nicht einfach per Lehrbuch zu trainieren ist. Es spielt die Persönlichkeit, das Temperament der Führungsperson eine große Rolle. Und in der Christengemeinschaft liegt der Anspruch eigentlich noch höher. In der Selbstverwaltung im Sinne der Sozialen Dreigliederung besteht das Ziel, dass es die Rolle einer traditionellen Führungsperson gar nicht gibt. Idealerweise sollte eine Gemeinschaft von Menschen aus gemeinsamer Überzeugung ein Ziel verfolgen, dazu kooperative Arbeitsmethoden entwickeln, diese explizit vereinbaren, immer wieder überprüfen und verbessern.

Wir wissen eigentlich gar nicht, welches Bild einer Gemeindeorganisation von Seiten der Pfarrer besteht. Sicherlich wird es nicht einheitlich sein, sondern sich je nach Persönlichkeit des Pfarrers unterscheiden; es wird sich – vielleicht – über die Generationen auch ändern, wie auf Seiten der Gemeindemitglieder. Aber es könnte – hoffentlich – eine Art Konzept, Idealbild geben, das Pfarrer möglichst anstreben. Dies könnte in der Pfarrerausbildung vermittelt werden. Darüber wissen wir nichts. Darüber sollten wir jedoch eigentlich etwas wissen, wenn es um gemeinsame Gemeindebildung geht. Oder ist dies individuell und flexibel in die Hand des jeweiligen Pfarrers gelegt?

Es kann bei alledem sicher hilfreich sein, eine gewisse Akzeptanz des Scheiterns zu üben. Wir überfordern uns gegenseitig, wenn wir immer und überall Perfektion erwarten.

Viele Mitglieder beklagen sich über die Dominanz der Pfarrer in ihren Gemeinden; gleichzeitig bedauern mehrere Pfarrer im Forum, dass Mitglieder in ihren Gemeinden zu wenig Eigeninitiative zeigen. Wie kommen beide auf Augenhöhe?

Soziale Konflikte und kultisches Erleben

Soziale Belastungen gehören zum Leben dazu, sei es unter den Mitgliedern, unter den Pfarrern oder zwischen Mitgliedern und Pfarrern. Theoretisch und prinzipiell wäre es dann wünschenswert, als Gemeindemitglied die Rolle des Pfarrers als Geistlichem und die Rolle des Pfarrers als Teammitglied unterscheiden zu können, so dass ein sozialer Konflikt sich nicht auf das religiöse Leben auswirke. Im praktischen Leben kann sich dies jedoch als schwierig erweisen und somit den spirituellen Zusammenhalt der Gemeinde erschweren. Um einem solchen Dilemma möglichst aus dem Weg zu gehen, könnten Gemeindemitglieder in eine Haltung kommen, einen sachgemäß eigentlich anstehenden Diskurs mit dem Pfarrer abzuschwächen oder zu vermeiden. Aus einer solchen Motivation mag es dazu kommen, dass Gemeindemitglieder dem Pfarrer tendenziell eine sakrosankte Rolle zubilligen, und zwar auch in nicht-geistigen Fragen.

Wir beobachten öfter Situationen, wo Mitglieder sich über ihre Pfarrer beklagen, unerfüllte Erwartungen haben, unzufrieden sind. Uns ist aber auch klar, dass das Verhältnis von Pfarrer zu Gemeinde nicht allein von Pfarrern bestimmt wird. Es ist auch die Gemeinde, die durch ihre Erwartungen, Projektionen, Verhaltensweisen das Verhältnis mitprägt. Und man kann die Beobachtung machen, dass Gemeinden unbeweglicher als Pfarrer sein können. Das Pfarrer-Mitglieder-Verhältnis wird also vom gegenseitigen Verständnis voneinander bestimmt.

Uns ist im Forum aber auch völlig klar, dass unsere Wahrnehmungen und Einschätzungen der sozialen Situation nicht von allen Mitgliedern geteilt werden. Dies liegt zunächst sicher darin begründet, dass Menschen sich darin unterscheiden, was sie in Gemeinden suchen und in welchem Maße sie sich in das Gemeindeleben hineinbegeben. Es liegt in der Natur der Sache, dass die innere Sozialstruktur diejenigen deutlicher wahrnehmen können, die in Gremien mitarbeiten, Aufgaben und Verantwortung übernommen haben, in Kommunikations- und Entscheidungsprozessen stehen. Mitglieder aus diesem inneren Arbeitszirkel einer Gemeinde haben einen anderen Blick auf die Sozialstruktur als die Mitglieder, die diesem inneren Zirkel nicht angehören. Daher spielen sich Spannungen und Konflikte eher in internen Arbeitszirkeln ab.

Wenn Menschen durch Konflikte in der Gemeinde innerlich nicht für den Kultus frei werden, dann heißt es oft, das Alltagsleben möge man von dem Kultischen trennen. Dieser Rat ist sicher richtig, aber menschlich kann dies eine schier nicht zu bewältigende Aufgabe sein. Dies ist hier nicht als eine theoretische Möglichkeit erwähnt. Es ist eine Erfahrung von einer Reihe von Gemeindegliedern aus verschiedenen Gemeinden, die dies in ähnlicher Weise geschildert haben. Ob diese Problematik auch auf Seiten der Pfarrer bestehen könnte, das kann hier nur eine Vermutung sein. Wir wissen, dass Pfarrer sich in besonderer Weise auf den Kultus vorbereiten und die Gewänder uns anzeigen, dass am Altar nun nicht eine Privatperson steht. Jedoch kann man von einem Pfarrer keine übermenschlichen Kräfte verlangen. Eine hohe Beanspruchung, ja Überbeanspruchung von Pfarrern ist ja durchaus hier oder da zu beobachten.

Wenn soziale Unstimmigkeiten und Konflikte in Gemeinden über die üblichen Reibereien zwischen Menschen hinausgehen, wenn sie andauern und ein beträchtliches Ausmaß einnehmen, dann kann man befürchten, dass die rechte Ausübung des kultischen Geschehens davon beeinflusst werden könnte. Zur rechten Ausübung tragen alle bei: die Gemeinde, die Ministranten und der Pfarrer. Wenn diese Befürchtungen eine reale Basis haben sollten, dann muss an Lösungen gearbeitet werden. Dann sollte man soziale Konflikte in kultischen Religionsgemeinschaften nicht als übliche, zu vernachlässigende Begleiterscheinung verstehen, in der Hoffnung, die Konflikte seien nicht so schlimm, gingen schon vorbei, man könne sie von der Ausübung des Kultus trennen.

Was kann eine Gemeinde tun, wenn sie nicht aus sich heraus einen Konflikt mit dem Pfarrer lösen kann? Dann scheint es üblich zu sein, sich "privat" an den Lenker zu wenden in der Hoffnung, dieser möge zur Lösung beitragen. Aber ob und wie dies aufgenommen und bearbeitet wird, geschieht weiter nicht öffentlich, sondern entzieht sich dem Fragenden. Können wir da ehrliche, offene Wege entwickeln?

Die Kommunikation innerhalb der Christengemeinschaft

Während es im öffentlichen Bereich eine Flut von Informationen, Nachrichten, aber auch Indiskretionen und Skandaljournalismus gibt, ist die Kommunikation in der Christengemeinschaft eher das Gegenteil: Die Zeitschrift „Die Christengemeinschaft“ fokussiert sich auf religiöse Themen. Dies ist wichtig und richtig, spiegelt jedoch nicht wider, was in den Gemeinden geschieht. Die „Mitteilungen aus der Christengemeinschaft“ enthalten manchmal Beiträge über soziale Situationen, jedoch nicht aktuell, kaum konkret. Man kann vermuten, diese spärliche Kommunikation über soziale Zusammenhänge soll Konflikte möglichst dämpfen. Gelingt dies? Hilft es dabei, sich in der Christengemeinschaft besser zu verstehen? Man kann Zweifel haben.

Wegen dieser spärlichen Kommunikation wissen wir als Gemeindeglieder wenig von der überregionalen sozialen Situation der Christengemeinschaft. Wenn eine Gemeinde einen internen Konflikt erlebt, dann kann sie leicht den Eindruck haben, dass der Konflikt in den speziellen, ja persönlichen Situationen eben dieser Gemeinde begründet ist. Es kann aber sein,

dass in anderen, evtl. sogar nahen Gemeinden ähnliche Probleme bestehen, nur hat man nicht davon erfahren. Konflikte werden von der Leitung und den Pfarrern möglichst vertraulich behandelt. Dies ist sicher richtig, um die Beteiligten in ihrer Persönlichkeit zu schützen, es sollte in der Tat nicht zu persönlichen Indiskretionen kommen. Wenn es sich aber um strukturelle, an vielen Stellen wiederkehrende Krisen handelt, dann sollten diese öffentlich benannt und an ihrer Überwindung gearbeitet werden. Dies ist natürlich eine schwierige Gratwanderung und nicht einfach zu bewerkstelligen.

Unsere Erfahrungen zur Zusammenarbeit von Mitgliedern und Pfarrern innerhalb des Forums

Im Laufe der letzten zwei Jahre hat das Forum verschiedene Formen erprobt, den Dialog mit (bisher wenigen) Pfarrern zu führen. Treffen waren anfangs so gestaltet, dass die Mitglieder in der ersten Hälfte der Treffen unter sich waren, um frei sprechen und auftreten zu können. So sollte die Hemmung beseitigt werden, die bei Manchen die Anwesenheit eines Pfarrers bewirkt. Das freie Sprechen gelang dadurch tatsächlich auch sehr gut.

Ein Nachteil dieses Tagungsaufbaues war es allerdings, dass die Mitglieder all das, was sie am ersten Tag unter sich besprochen hatten, den Pfarrern am nächsten Tag referieren mussten, um sie in das Gespräch einbinden zu können. Das ist natürlich nur in Teilen möglich. Die auf diese Weise mit den Pfarrern geführten Gespräche waren meist eher sperrig. Das Rollengefälle Pfarrer/Mitglied war nicht wirklich aufgehoben; eher konnte man den Eindruck haben, dass es dadurch einfach umgekehrt wurde: die Mitglieder konnten eher ein „Oben“ erleben, und entsprechend der Pfarrer eine Abhängigkeit davon.

Im Oktober 2021 wurde neu erprobt, Pfarrer vom Beginn des Treffens an über die gesamte Tagung hin ins Forum einzuladen. Dies hatte den großen Vorteil, dass die Tagung kultisch stärker durchdrungen wurde, da nun an beiden Tagen die Menschenweihehandlung gehalten werden konnte. Zudem gab es erstmals an den Abenden einen Abschluss am Altar.

Im Gespräch und Miteinander war zu erleben, dass es fast gar keine Rolle mehr spielte, ob der Einzelne Pfarrer oder Mitglied war, nur dort, wo es spezielle Fragen gab, die sich auf den jeweiligen Erfahrungsraum Pfarrer oder Mitglied bezogen. Einer der beiden anwesenden Pfarrer äußerte auf dem Treffen, dies als sehr angenehm und entlastend zu erleben, nicht mehr das „Zentralgeschehen“ zu sein. In der Abschlussrunde äußerten sich die Teilnehmer durchweg positiv zu dem erlebten Miteinander dieser Begegnung.

Das Forum wird daher zunächst in dieser Richtung weitersuchen und die Tagungen entsprechend ausrichten.

4 Priester an das Forum

Ausschnitte aus Briefen, die das Forum aus dem Priesterkreis erhalten hat

anonym	Thomas Eichler, Gem. Chemnitz (Pfarrer i.R.)
<p>Ich begleite alles mit viel Hoffnung, denn mir scheint, dass ausschließlich von Mitgliedern notwendige Klärungen und Verabredungen zu einigen „Problemen“ angestoßen werden können. Von Priesterseite würde das heute leider noch zu oft als Anordnung wirken. Mir scheint aber, dass als Grundlage fruchtbarer Gespräche einigermaßen bekannt sein muss, was Rudolf Steiner zur werdenden und dann geweihten Priesterschaft sagte. Denn das meiste ist wohl zur damals erst entstehenden Christengemeinschaft gesprochen, also auch zu den Mitgliedern, zu den Gemeinden. Ist doch der erste Satz der Weihehandlung der Zuruf „Lasset uns...“ – ein Satz des Einen Geistes, aus dem die Gemeinde betet und Sakrament vollbringt. Der Priester ist hier „nur“ Zeichen. (...)</p> <p>Worauf ich hoffe, sind ständig hinterfragbare Vereinbarungen zur Verantwortung und Vollmacht und deren Grenzen von Mitgliedern, Priestern, Gemeinden, Lenkern usw.</p> <p>Darauf setze ich viel Hoffnung und wäre auch zu Gesprächen bereit (...).</p>	<p>Gemeinschaft heißt (...) nicht, dass alle das gleiche denken und wollen, sondern dass diese Menschen es schaffen, ihre Verschiedenheit anzuerkennen und zu begreifen, dass eine wirkliche zeitgemäße Gemeinschaft eine Gemeinschaft <u>für</u> das Individuum sein muss. Der Einzelne muss sich nicht mehr in die Gemeinschaft einfügen, sondern die Gemeinschaft muss dem Einzelnen, dem Individuum den Raum geben, den es braucht. Nur so erhält z.B. die Glaubensfreiheit einen Sinn, eine Wirklichkeit. Nicht das, was Dr. Steiner gesagt hat, oder ein Priester, oder der Erzoberlenker ist das Bestimmende, sondern das freie Zusammenfließen der Individualitäten. Heute entsteht Gemeinschaft nicht durch Vereinheitlichung, sondern durch Raum geben für die Individualität.</p> <p>Im ersten Priesterkurs sagt Steiner, dass eine wirkliche Gemeinschaft nur dann entstehen kann, wenn jeder aus seinen tiefsten inneren Impulsen heraus handelt. Dann wird sich die Gemeinschaft schon finden, nicht aber anders.</p> <p>Je authentischer ich bin, desto mehr stärke ich die Gemeinschaft. So eine Anschauung wird leicht als Anarchie missverstanden, aber es gibt keinen anderen Weg. Leider wurde das vergessen in den fast 100 Jahren CG.</p>

5 Zitate (zu den Fußnoten 2-5 aus Kapitel 1)

Zur Initiierung des Forums (Fußnote 2)

Bewegung für religiöse Erneuerung – jetzt erneuern und wieder in Bewegung setzen!⁸ (Michael Jenitschonok, Berlin)

Liebe Mitglieder der Christengemeinschaft,

als Kind hat mich manchmal ein Phänomen verblüfft: Ich sitze in einem Zug, der am Bahnhof hält. Ich schaue aus dem Fenster, wo ein weiterer Zug steht. Plötzlich Bewegung – es geht los. Wir fahren – ach nein! Der andere Zug ist losgefahren... Doch für einen Moment entsteht die Illusion, selbst in Bewegung zu sein. – In welchem dieser beiden Züge sitzen wir mit unserer Christengemeinschaft? Sind wir wirklich in Bewegung, oder scheint es nur so, weil sich Anderes um uns herum bewegt?

In den ‚Mittteilungen‘ verdichtet sich in verschiedenen Beiträgen eine tiefe Sehnsucht nach Erneuerung in der Christengemeinschaft – etwa bei Martin Riker, Jochen Butenholz und Anna von Druska (Johanni 2017, Weihnachten 2018, Ostern 2019). Ihnen sei herzlich gedankt! Es wird dabei deutlich, dass dieser Prozess von uns Mitgliedern angestoßen werden muss. *WIR* selbst müssen die Veränderung sein, die wir fordern!

Und mehr noch: erst wenn die Empfindung in uns lebt: *WIR SIND DIE KIRCHE!* – werden wir uns unserer Verantwortung bewusst und projizieren sie nicht mehr auf Andere – z.B. den Pfarrer oder die Leitung. Gleichzeitig gibt uns dieses Bewusstsein ein neues Selbstverständnis: Wir sind keine Bittsteller mehr, sondern Schöpfer und Gestalter! Beides – Verantwortung einerseits und Freiheit in der Gestaltung andererseits – hängen untrennbar miteinander zusammen. Dabei gilt es zu bedenken, auch wenn ich mir dieser Verantwortung nicht bewusst bin, habe ich sie zu tragen. Wenn ich mich mit dem „Gemeinde-Leib“ verbunden weiß, bin ich für ihn verantwortlich, allein weil ich ein Teil von ihm bin. Und diese Verantwortung beginnt nicht erst an der Kirchenschwelle, sondern – weil wir uns selbst mit in die Kirche bringen – schon weit davor!

Die Christengemeinschaft ist somit auch ein Spiegel dessen, was wir selbst sind, und wie wir in der Welt drinnen stehen. Ihr Organismus bildet sich fortwährend aus den vielen individuellen Beziehungen, die ganz konkrete Menschen zu dem innersten Wesen der Christengemeinschaft pflegen. So entsteht gewissermaßen ein großer Kreis aller Mitglieder um eine aus dem Kultischen gewonnene lebendige Mitte. Die Priester stehen mit uns in diesem (selben) Kreis – mit einer Ausnahme: dem sakramentalen Vollzug. Hier treten sie aus der Rolle der eigenen Person heraus und in diese Mitte hinein. Unklarheiten und Unschärfe auf Seiten der Mitglieder und Priester in diesen Dingen führen notwendig zu Dysbalancen im Miteinander.

Wenn wir nach Erneuerung suchen, sollte dieser Organismus immer im Mittelpunkt aller Betrachtungen stehen, und mit ihm Fragen wie: Welche Bedingungen benötigt die Pflege dieser individuellen Beziehungen? Welche Strukturen müssen gebildet werden, damit sich die „Beziehungspfleger“ diese Bedingungen in den Gemeinden selbst schaffen können? Welche Rolle kommt dem Pfarrer hierbei zu?

Bezüglich der Qualität der Suche ruft die Johannizeit zum Sinneswandel, zur Bewegung und Erneuerung im Sinnesleben auf. Wir sind es gewohnt, sehr viel mit dem Kopf zu arbeiten. Bevor unser Verstand eine Sache nicht erfasst hat, lassen wir uns nicht gern darauf ein. Wo kämen wir denn da hin – im Zeitalter der Bewusstseinsseele!? Wir lieben unsere Vorträge sehr – der Kopf, er wächst, das Herz bleibt leer...

Was die Christengemeinschaft benötigt, werden wir in unseren Köpfen niemals finden! Wir haben keine Lösungen zu entwickeln und Antworten zu geben! Stattdessen sollten wir nach den richtigen Fragen suchen! Mit diesen Fragen müssen wir „in die Welt hinausziehen“ und uns dort von der Antwort finden lassen – in der Wirklichkeit. Das ist eine echte Begegnung! Wenn es uns gelingt, auch außerhalb des Kultischen im gemeinsamen Tätig-Sein den großen Kreis zu formen, kann uns vielleicht aus der lebendigen Mitte heraus das gegeben werden, wonach wir suchen.

⁸ Mitteilungen aus der Christengemeinschaft, Johanni 2019, S. 15 ff; siehe auch Weihnachten 2019, S. 17 f: „Gemeinde neu denken, Gemeinde neu leben! – Neues Mitglieder-Forum in der CG.“

Kein Pfarrer und auch sonst Niemand sollte meinen, den Mitgliedern das geben zu können oder zu müssen, was sie brauchen, oder gar selbst die Mitte zu sein. Christus wird nicht im Einzelnen (auch nicht im Priester) lebendig – sondern nur in der Begegnung.

Um die eingangs beschriebene Sehnsucht in irdische Tatkraft zu verwandeln, ist aus meiner Sicht erforderlich, dass sich die Mitglieder, die an diesem Prozess interessiert sind, überregional vernetzen und ein Forum gründen, in dem solche Fragen entwickelt und neue Wege mit „neuen Sinnen“ gesucht werden. Um sich für dieses Forum verabreden zu können, schlage ich vor, einen Emailverteiler einzurichten. Schreiben Sie dafür an: balanceakt@web.de, Betreff: „Neues Forum Christengemeinschaft“

Der Verteiler selbst soll und kann nie ein Forum im obigen Sinne sein. Sollte sich solch ein Forum tatsächlich bilden, wird in den ‚Mitteilungen‘ darüber informiert werden.

Die Gründung der Christengemeinschaft endet nie – täglich muss sie neu gegründet werden! Ein Zwischenhalt ist auf langen Strecken durchaus üblich und immer wieder auch notwendig. Keiner muss sich deshalb Sorgen machen. Aber nun darf es wieder weiter gehen. Alles einsteigen bitte – nicht zurückbleiben!

Sind wir eine *Christengemeinschaft*?⁹

(Bärbel Thielemann, Benefeld)

Sind wir eine *religiöse Bewegung*? Tragen wir bei zur *Erneuerung*? Diese Fragen bewegen uns besonders, wenn wir uns auch innerhalb der CG manchmal unverstanden und verlassen fühlen. Solche Situationen gibt es öfter, als es in *unserer* Öffentlichkeit wahrgenommen wird oder gar in den „Mitteilungen“ zum Ausdruck kommt.

Leider fehlt nach meiner Wahrnehmung eine Kultur des Austauschs (über die Gemeindegrenzen hinweg), und damit die Möglichkeit eines vertrauensvollen und angstfreien gemeinsamen Suchens nach Lösungen, ohne die Probleme schön zu reden oder unter den Teppich zu kehren.

Als Folge dieses Mangels entstehen Irritationen und Vertrauensverlust Einzelner, manchmal auch Unfrieden und Spaltung in den Gemeinden.

Wie können wir lernen, dem Anderen (d. h. dem anders Denkenden, dem anders Fühlenden, dem Anderes Wollenden) unsere unbefangene Aufmerksamkeit zu schenken, ohne unsere eigene Sichtweise (uns selbst!) dadurch gefährdet zu sehen? Jede „Sichtweise“ ist ja in gewisser Weise beschränkt. Können wir vielleicht gerade durch die Anerkennung dieser „Schranken“ dazu finden, sicherer und freier in unserem Erleben zu stehen?

In extrem schwierigen Situationen wird oft schmerzlich klar, dass die bisher geübte Gesprächskultur *im Ernstfall* nicht mehr trägt. Ist sie nur für Schönwetter geeignet?

Die Einzelnen, die Gemeinden, die Leitungsgremien der Christengemeinschaft, sie alle sind in Gefahr, sich diesbezüglich in Illusionen und Selbstgerechtigkeit zu verlieren, gefesselt von den „Spinnenfäden der Eigenliebe“ (R. Steiner), wenn nicht auf allen Ebenen initiativ und furchtlos gesucht wird nach dem vielleicht unbequemen Gegenüber, das uns *erschüttert*, das in Frage stellt und *uns bewegt*.

In diesem Sinne möchte ich einen ersten Schritt tun und bitte daher alle an einem offenen Forum interessierten Freunde um Kontaktaufnahme.

⁹ Unveröffentlichter Entwurf. Diesen Artikel hatte Bärbel Thielemann etwa zeitgleich mit dem oben zitierten Artikel von Michael Jenitschonok verfasst und bei der Redaktion der „Mitteilungen aus der Christengemeinschaft“ eingereicht. Aus Platzgründen konnte er in der Johanni-Ausgabe 2019 nicht mehr aufgenommen werden. (Der Artikel von Michael Jenitschonok lag etwas früher vor, und kam daher zur Veröffentlichung.)

Beide Autoren kannten sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Sie lernten sich jedoch auf dem ersten Treffen des Forums Michali 2019 in der Gemeinde Berlin-Prenzlauer Berg kennen.

Sehnsucht nach Aussprache und Erneuerung (Fußnote 3-5)

In Erwartung des Neuen¹⁰

(Jochen Butenholz, Pfarrer, Hannover)

Die Bedeutung der einzelnen Jahresfeste mag individuell unterschiedlich empfunden werden. Man könnte Ostern als das wichtigste bezeichnen, denn ohne Auferstehung wäre alles Christentum inhaltsleer. Man könnte auch sagen, im 'michaelischen Zeitalter' ist Michaeli der Höhepunkt des Jahres. Stimmt sicher auch.

Und Weihnachten? Hier sind die alten Traditionen und Gebräuche oft noch so weit lebendig, dass man vor lauter Erneuerungs-Willen das ganze Weihnachtsfest für etwas Altmodisches halten möchte. Dann wieder kann der Erneuerungs-Wille erstaunt feststellen, dass der wichtigste Augenblick in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft eine Weihnachts-Tagung war, nicht eine Oster- oder Michaeli-Tagung, und dass die ersten Gemeinden der Christengemeinschaft 1922 in der Advents- und Weihnachtszeit gegründet wurden. Ist Weihnachten doch so wichtig?

Festzuhalten ist, dass Weihnachten das Fest der Geburt ist, des Vorganges, durch den das ganz Neue, das ganz Andere in die Welt kommt: zunächst leiblich, begangen im Erinnern an die Geburt des Jesus-Kindes in Bethlehem - dann auch geistig, wo immer ein neuer Impuls im Bewusstsein auftaucht und auf der Erde Wirklichkeit werden will.

Natürlich werden heute Kinder zu allen Jahreszeiten geboren (vielleicht war das ja wirklich nicht immer so?), auch Intuitionen kann man im Prinzip jederzeit haben. Und vielleicht gibt es trotzdem äußere Umstände, die innere Vorgänge leichter machen als andere.

Und mit diesem Motiv der 'Geburt des Neuen' sind wir vielleicht bei der existentiellen Kernfrage der Christengemeinschaft heute angekommen. 96 Jahre Geschichte haben wir hinter uns. In vielen Gemeinden (jedenfalls in Deutschland) hat sich in den vergangenen Jahrzehnten die Euphorie des Anfangs verflüchtigt. Formen des Miteinander haben sich eingespielt, die der Generation der Älteren entsprechen, die sie einst entwickelt hat. Die mittlere Generation wünscht sich ganz andere Formen - und wo keine Möglichkeit zur Weiterentwicklung erlebt wird, bleibt sie schließlich resignierend weg. Und die 20- bis 40-jährigen - ??

Rudolf Steiner, ohne dessen Hebammen-Hilfe es wohl bis heute keine Christengemeinschaft gäbe (haben Sie sich das schon mal ernsthaft vorgestellt?!), weist darauf hin, dass ein in das Irdische eingepflanzter geistiger Impuls 100 Jahre trägt. Dann muss er sich grundlegend erneuern.

Das scheint mir der Hintergrund unserer Situation in den Gemeinden heute zu sein. Es muss irgendetwas anders werden - wobei ich noch immer überzeugt bin, dass das nicht für den Wortlaut der Menschenweihehandlung gilt. Wohl aber für alles, was wir Menschen rundherum machen, insbesondere das sogenannte 'Gemeinde-Leben'. Haben wir den Ernst dieser Situation schon genügend empfunden? Wo sind die Menschenkreise, die die neuen Wege suchen? Solche Änderungen können wohl nicht von den Pfarrern ausgehen, sondern von den Mitgliedern. Die Frage ist allerdings, ob die jeweiligen Pfarrer dafür Raum geben. Ich nenne hier nur zwei Bereiche, von denen ich vermute, dass sie eine Rolle spielen: die Beziehung Pfarrer - Gemeinde (außerhalb des Kultus) und die Balance zwischen Schwere und Leichte bei dem, was miteinander gemacht wird. Haben Sie Mut!

Natürlich sind wir heute von äußeren Verhältnissen weitgehend unabhängig, gehen auch nicht mehr mit den Hühnern zu Bett. Und vielleicht ist trotzdem zu Weihnachten alles irgendwie anders als sonst. Wenn wir alle gemeinsam unsere Erneuerungssehnsucht zu einer Art 'Presswehen' verdichten, dieses Weihnachten und die folgenden sicher auch noch, dann muss doch der Himmel antworten. Denn wie das Kind am Ende der Embryonalzeit selber endlich auf die Welt kommen will, so will auch die 'religiöse Erneuerung' sich weiter erneuern. Lasst es uns freudig erwarten. Und die Mühen und Schmerzen nicht scheuen, die zu jeder Geburt dazugehören.

¹⁰ Mitteilungen aus der Christengemeinschaft, Weihnachten 2018, S. 1/2

„Ein Nachruf und Weckruf“ – „Zur Auflösung der Christengemeinschaft Mainz“¹¹ (Martin Rieker, Mainz)

Diese Zeilen schreibe ich nicht aus Sentimentalität, sondern um die Erfahrungen und Erlebnisse, die die Mainzer Gemeinde durchmachen musste, anderen Gemeinden zu ersparen sowie Impulse für die Zukunft der Gesamtbewegung Der Christengemeinschaft anzuregen.

Vor gut einem Jahr, am 6. März 2016 wurde in der Mainzer Gemeinde zum letzten Mal eine Menschenweihehandlung gehalten, am 27. August wurde die Kapelle entweiht. Die Gemeinde Mainz ist somit aufgelöst, existiert nicht mehr.

Kurz zur Geschichte der Gemeinde: 1908 wurde ein erster Vortrag von Rudolf Steiner in Mainz gehalten. Am 10. Mai 1933 wurde die Gemeinde gegründet, 1941 verboten und sogleich nach dem Krieg, am 12. Juni 1945, wieder neu ins Leben gerufen. Schon 1949 übernahm die Gemeinde Mainz die Kapelle der Altkatholiken und es fand die Raumweihe statt. Nach einem Umbau 1960 und eine Renovierung 2000 wurden die Räumlichkeiten immer wieder an die zeitlichen Bedürfnisse angepasst. Jetzt steht sie zum Verkauf an.

Die Mainzer Gemeinde zählte zuletzt 44 Mitglieder und circa 68 zahlende Haushalte, war wirtschaftlich gesund und hatte in den letzten Jahren einen ausgeglichenen Haushalt. So konnten neben dem Pfarrergehalt jährlich € 21.600,- an die Gesamtbewegung überwiesen werden. Das Vermögen belief sich auf ca. € 84.000,-, davon waren ca. € 50.000,- Bauspenden für einen geplanten Kapellenbau.

In den letzten 83 Jahren waren viele Pfarrer in der Gemeinde tätig. Zeitweilig wurde die Gemeinde von den ‚Nachbarn‘ in Wiesbaden betreut. In Zeiten, in denen kein Pfarrer entsandt war, hat die Gemeinde sich selbst organisiert und ihr Gemeindeleben aufrechterhalten: Sonntagsandachten, Gemeinde- und Arbeitskreise wurden weiterhin durchgeführt. Wenn ein Pfarrer da war, dann natürlich in Abstimmung mit diesem. Die Menschenweihehandlung war sonntags immer gut besucht. Jahrzehntelang wurde ein gemeinsames Programm, ‚Der Brückenschlag‘, zusammen mit der Wiesbadener Gemeinde in Mainz erstellt. Es gab Aktivitäten über den Rhein hinweg, auch gemeinsame Konfirmationen. Leider wurden diese Projekte durch die letzten Pfarrer nicht mehr unterstützt.

Die Mainzer Gemeinde war also eine sehr aktive und selbständige Gemeinschaft. Wie konnte es dann zur Auflösung der Gemeinde kommen? Das fragen sich viele ehemalige Mitglieder noch heute.

Nach der Verabschiedung des letzten Pfarrers, wurde die Gemeinde bis zur Auflösung von den Frankfurter Pfarrern mitbetreut. Dabei erläuterte der Lenker, dass in absehbarer Zeit keine Neuentsendung erfolgen könne. Es gab viele Gespräche, wie die Zukunft der Gemeinde ohne Pfarrer aussehen könnte.

Im November 2015 wurde die Gemeinde für 14. Dezember zu einem Gespräch eingeladen mit dem Thema „Abend über die Zukunft der Mainzer Gemeinde“; vorab hatte sich der Gemeindegremium schon mit dem Lenker getroffen. Aber erst in dieser Gemeindeversammlung informierte der Lenker die Gemeinde darüber, dass auf Dauer kein Priester nach Mainz entsandt werden könne. Die Lenkerschaft sehe nur einen Weg für die Mainzer: Zitat „Den Gemeindegemeinschaft und den damit verbundenen Impuls aufzulösen. Die einzelnen Mitglieder sollten sich den Nachbargemeinden zuwenden, sich in freier Entscheidung mit den Gemeinden verbinden und sich dort aktiv einbringen.“ Begründet wurde dieser Entschluss mit dem absehbaren Mangel an Priestern für die Zukunft durch die geringe Anzahl der zu Weihenden. Es stand die Aussage im Raum, **dass Gemeinden mit 60 Mitgliedern zukünftig nicht mehr tragfähig seien!**

Nach diesem Beschluss war die Gemeinde wie gelähmt, sprach- und fassungslos und ehe sich Widerstand regen konnte, wurde die Gemeinde kurz nach Weihnachten darüber informiert, dass am 6. März die letzte Sonntags- und Menschenweihehandlung stattfinden werde.

¹¹ Mitteilungen aus der Christengemeinschaft, Johanni 2017, S. 16-19

So ist es dann eingetreten, eine freie Entscheidung der Gemeinde lag dem jedoch nicht zu Grunde. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass an dieser so schwerwiegenden Entscheidung nur drei Lenker beteiligt waren.

Als Konsequenz daraus haben sich viele Menschen, die schon seit ihrer Kindheit mit der Christengemeinschaft in Mainz verbunden sind, zurückgezogen. Gerade die älteren Gemeindemitglieder sind verbittert, ihnen fehlt die Kraft und auch die Möglichkeit, sich neu zu verbinden. Sie fühlen sich im Stich gelassen, heimatlos wie Vertriebene. Die katholische linke Rheinseite, die durch den Rhein und den Rheingraben von den anderen protestantisch geprägten Rhein-Main-Gemeinden getrennt ist, liegt nun brach. Nicht geklärt wurde die Frage, wie der Religionsunterricht in der Waldorfschule bzw. überhaupt die Betreuung dieser Rheinseite, auch mit ihren Demeter-Höfen, sichergestellt werden kann. Ein linksrheinischer Umkreis von ca. 100 km hat keinen Altar mehr.

Viele zweckgebundene Bauspenden mussten zurückgezahlt werden und sind nun für die Christengemeinschaft verloren. Auch wird in der Körperschaft der Mainzer Beitrag schmerzlich fehlen.

Viel schwerer aber wiegt der Vertrauensverlust gegenüber der Leitung der Christengemeinschaft. Die Erfahrungen der letzten Jahre in Mainz zeigen, dass der Weitblick fehlte und die Konsequenzen der Entscheidungen der Lenkerschaft nicht ausreichend bewusst waren. Die nicht geführten sozialen Prozesse schädigen die Gesamtbewegung und sind einer „Christengemeinschaft“ nicht würdig.

Blick in die Zukunft

Die Gemeindemitglieder waren sich klar über die schwierige Situation und hatten sich bereits seit 2015 bei den Gesprächen in Frankfurt konstruktiv mit Ideen und Vorschlägen beteiligt, wie die Christengemeinschaft vor dem Hintergrund des Priestermangels zukunftsfähig gestaltet werden kann. Diese Vorschläge wurden weder besprochen noch aufgegriffen.

Soll das Opfer der Mainzer nicht umsonst gewesen sein, müssen jetzt Entwicklungen angestoßen werden. Wir müssen uns von gewohnten Vorstellungen trennen, sonst werden weitere Gemeinden in ähnliche Situationen geraten. Es müssen neue Ideen entwickelt werden, wie sich Gemeinden gemeinsam stärken können. Es muss ein Bewusstsein innerhalb der Gemeindemitglieder für die umliegenden Gemeinden entstehen.

Die Aufgaben der Pfarrer innerhalb der Gemeinde sind zu hinterfragen. Muss sich vor dem Hintergrund des Priestermangels der Pfarrer z.B. um die Finanzen oder das Bauen in der Gemeinde kümmern, wenn dafür an anderer Stelle die Menschenweihehandlung nicht vollzogen werden kann? Was ist seine originäre Aufgabe? Die Entsendung der Priester in jeweils nur eine Gemeinde ist zu hinterfragen.

Die Gemeinden müssen viel stärker Verantwortung übernehmen, sie müssen unabhängig von der Priesterschaft handlungsfähig sein, dafür müssen Strukturen entwickelt und geschaffen werden. Strukturen, die professionell auf Gemeindeebene, aber auch regional und überregional solche Prozesse begleiten. Damit sich freie selbstständige Gemeinschaften von Menschen bilden können, die sich im Sinne der Dreigliederungsidee in Selbstverwaltung organisieren und in der die Priester ein Teil der Gemeinschaft sind.

Aus der Umfrage „Offen gesagt“¹²

Indem der Initiativkreis zu einem Organ heranreifen konnte, aus dessen Mitte Entscheidungen bezüglich des Gemeindelebens (Programm, Organisation von Festen, Koordination der anfallenden Arbeiten in der Gemeinde) getroffen wurden, wuchs zudem das Verantwortungsbewusstsein und das Engagement der Teilnehmer. Dabei zeigte sich, dass dem Modus der Entscheidungsfindung eine große Bedeutung zukommt. Kann in den einzelnen Menschen wirklich das Empfinden entstehen, Mitgestalter an dem sozialen Organismus der Gemeinde zu sein, wird sich auch die Bereitschaft erhöhen, aus der Kompetenz der eigenen Möglichkeiten für die Gemeinde tätig zu werden und sich auf eine individuelle Weise mit ihrer Aufgabe zu verbinden. Dies gelingt jedoch nur, wenn der/die PfarrerIn sich hinsichtlich sozialer Gestaltungsprozesse als ein Mitglied der Gemeinde begreift, zwar mit einer bestimmten Funktion, doch nicht primär qua Amt, sondern qua Fähigkeit. Der Pfarrer ist also nicht von vornherein prädestiniert, das „Machtwort“ zu sprechen, sondern unterliegt ebenso wie alle anderen Mitglieder dem konsensorientierten Entscheidungsprozess.

(Würzburg, Bayern; S. 26)

Es gibt kein klares Forum, in dem man Probleme auf objektive Weise besprechen kann. Wenn man Probleme hat, die man für wichtig erachtet und gerne ansprechen würde, ist es nicht immer einfach, zu erkennen, wie man das machen könnte. Wir könnten das Gefühl bekommen, dass unsere Ideen und Ansichten nicht willkommen sind, und so würden unsere Einsichten zum Nachteil der Gemeinde als Ganzes verloren gehen.

(Kings Langley, Großbritannien-Irland; S. 31)

Das größte Hindernis in der Gemeinde und der Christengemeinschaft ist die Zentralisierung der Priester bei allen Arbeiten und in allen Funktionen. Dieses Prinzip scheint sich durch den ganzen Organismus zu ziehen. Nur sehr wenig beinhaltet oder erwartet es Ideen, Denkarbeit oder Initiative des Einzelnen oder ein wirkliches Gespräch mit der Gemeinde. Es mangelt den Gemeinden an Unabhängigkeit und an Partnerschaft zwischen Priestern und Gemeinden. Das bedeutet, dass moderne Menschen, kreative und aktive Menschen, neben den Sakramenten keinen Raum in der Gemeinde für sich finden. Es wird ihren Bedürfnissen und Talenten nicht Rechnung getragen. Stattdessen planen, denken, sprechen und handeln die Priester. Die Gemeinde hört passiv zu, hilft durch Ministrieren, und am Ende zahlt sie nur die Rechnungen. In persönlichen Gesprächen wird die Gemeinschaft oft lieber „Priestergemeinschaft“ als „Christengemeinschaft“ genannt.

Einige Vorschläge:

- Könnten Sie, Siebenerkreis-Mitglieder, in Ihrem Büro in Berlin nicht erreichbar sein, vielleicht eine Sprechstunde einrichten?
- Wäre es möglich, für Gemeinden eine Möglichkeit zu schaffen, miteinander ins Gespräch zu kommen über Dinge, die sie auf dem Herzen haben: Organisation, Wirtschaft, Mitgliedschaft, usw.?

(Helsinki, Finnland, Nordische Länder; S. 31/33)

¹² „Offen gesagt – Umfrage aus den Gemeinden – Für die Gemeinden“, herausgegeben Ostern 2012 von der "Foundation the Christian Community" (international)

Erstaunlicherweise muss man das Erlebnis haben, dass innerhalb der Christengemeinschaft das Miteinander in einer Art traditioneller Umgangsformen wie gelähmt erscheint, in dem die verletzendsten Umgangsformen dieser Ellenbogengesellschaft anzutreffen sind.

Durch ein Hinzunehmen der Standards der modernen Erwachsenenbildung kann für moderne ZeitgenossInnen die Christengemeinschaft wieder interessant werden, und es könnten die hier gepflegten Erkenntnisse dem modernen Menschen ermöglicht werden.

(Deutschland; S.60)

Außerdem scheint es äußerst ratsam, sich ohne Angst und Sorge mitten in den Strom des quirligen, globalen und leider auch recht kurzlebigen (Medien-)Lebens hineinzugeben: Versuch, Menschen über eine ansprechende, aktuelle Homepage zu erreichen, Diskussionsforen und sogar Seelsorge via Chat?!

(Göteborg, Schweden, Nordische Länder; S. 64)

Wir arbeiten daran, eine „Seestern“- statt einer „Spinne im Netz“-Gemeinschaft zu werden. (Spinne = Organisation, die ein Netz spinnt und von einer zentralen/Geschäftsführer-Position aus leitet, z. B. Priester-dominiert. Seestern = ein dezentralistisches Prinzip.) Teile des Seesterns können abgeschnitten werden und sich zu neuen Seesternen entwickeln. Das bedeutet, der Einzelne ergreift Initiative, übernimmt Verantwortung und Rechenschaftspflicht für DIE IDEE. Seestern bleibt Seestern; er wird nicht zu etwas anderem.

(Johannesburg, Südafrika, Südliches Afrika; S. 71)

Andreas Laudert, ehemaliger Priester der Christengemeinschaft in „die Drei“:¹³

Auch die Tragik der Christengemeinschaft besteht insofern in der Unfähigkeit, teilweise dem Unwillen, vor allem aber der Angst, sich selbst aus der Distanz zu sehen. Dosiert und vorsichtig wird es versucht, doch nie existenziell – die eigene Weiterexistenz steht im Vordergrund. Es ist tragisch für alle, dass die Christengemeinschaft die Tatsache nicht mutiger und ehrlicher kommuniziert, dass sie zwar als eine von zahlreichen Freikirchen auftritt, aber von ihrem Wesen und ihrer ganzen Anlage her das Zeug hätte, die große religiöse Vermittlungsbewegung zu sein, die zu werden Rudolf Steiner von ihr erhoffte – aufgrund der vielen Synthesen, die sie bietet: vom Priestertum der Frau bis zur Vereinbarkeit von Lehrfreiheit und Kultus. Stattdessen überprägen die typischen Begleiterscheinungen des Gemeinde-Begriffs – die „eigene Welt“ – das innewohnende Potenzial, statt nur milieubildend zu wirken ins pralle Leben auszustrahlen. Es finge freilich bei den eigenen Terminologien an, beim Loslassen mancher Folklore. Die Christengemeinschaft hat Angst vor dem Tod und entfaltet daher keine Auferstehungskraft. Sie stellt das Bekenntnis zur lieb gewordenen Form, zu sich selbst, allzu oft über das Bekenntnis zum Menschen.

¹³ "die Drei", 8-9/2016, S. 37

6 Anstelle eines Nachwortes...

Worte unseres Erzoberlenkers

João Torunsky

Für die nächsten 100 Jahre:

Ich wünsche, dass die Christengemeinschaft ein Brunnen wird, ein geistiger Brunnen (...) und dass genügend Menschen da sind, die diesen Brunnen pflegen. Es müssen nicht besonders Viele sein, aber genügend, dass der Brunnen schön und sauber und gut gepflegt, und die Quelle erschlossen ist, und dass dann viele viele Wanderer, die vorbeikommen, an diesem Brunnen trinken dürfen.

Und ich wünsche, dass die Christengemeinschaft den Idealen, Sehnsüchten und Wirkensimpulsen entspricht, die die jüngeren Generationen mitbringen, damit sie dort eine (Wirkens-) Möglichkeit finden, um ihre eigenen, frisch mitgebrachten Impulse aus der geistigen Welt verwirklichen zu können.

Es geht nicht darum, die Impulse, sagen wir von meiner oder einer noch älteren Generation zu verwirklichen, sondern einen *Raum* zu ermöglichen, wo die jüngeren Menschen sagen: genau da kann ich meine eigenen Impulse einbringen, und nicht nur Erwartungen – von Anderen aus der Vergangenheit stammenden – entsprechen; das heißt, dass die Christengemeinschaft ein Ort ist, wo aus der Zukunft heraus etwas entstehen kann – und das sind die Jüngeren – das seid ihr!¹⁴

¹⁴<https://soundcloud.com/user-895241549/3-2021-04-22-joao-torunsky> (24.11.2021), LOGOS-Podcast #3-2021-04-22 – João Torunsky (Diese Antwort gibt J. Torunsky am Ende des Podcasts auf die Frage einer Studentin des Priesterseminares, was er der Christengemeinschaft für die nächsten 100 Jahre wünschen würde.); für eine bessere Lesbarkeit teils leicht modifiziert. Transkript: Michael Jenitschonok.

